

Doch machte mich der Blick des Zornes aus seinen guten, blauen Lastträgeraugen stutzig, ob meine Menschenfreundlichkeit denn nicht gedankenlos und grausam sei. Und so beschloß ich bei mir selber nun, nie wieder eine so falsche Barmherzigkeit anzuwenden, wie ich es eben jetzt getan hatte.

Und siehe da, es kam der Tag, es kam der trübe, gespensterhafte, störrische Frühmorgen auf dem Bahnhof, an dem der alte Mann zusammenbrach unter der Last, die ich ihm aufgebürdet hatte.

Mit hoher Freude hatte ich ein fünfzehnbändiges, enzyklopädisches Gelehrtenwerk bei einem Antiquar in München aufgefunden, für das ich in Berlin mir einen sicheren Käufer wußte. Da war ich guten Muts und hatte wohl geschlafen, und wie der Zug nun in die Bahnhofshalle fuhr, hob ich mit leichter Mühe nur, mit morgendlicher Lust und Lustigkeit, die Handtasche zum Fensterrand.

„Achtung! Gewicht!“ rief ich in bester Laune.

Da erschrak ich.

Es war der Vater Krüger, vor dem mein Wagenfenster hielt! So und nicht anders hatte es die unerbittliche, bittere Moira ihm gefügt, daß auf dem Bahnsteig die Gepäckträger Schulter an Schulter zwar wie eine Kompanie Soldaten standen, doch vor dem Fenster meines Schlafcoupés hatte der Alte Aufstellung genommen, stand dort den Pflichten dieses Morgens dienend, soldatisch-gehorsam, arbeiterheldenhaft. Und wie ich jetzt in seine Augen sah, war etwas von dem Ernst und von der Würde des Untergangs darin. „Du wirst mich töten“, sprachen diese Augen zu mir herauf, „aber fürchte dich nicht vor meinem Tode, — wie ich mich nicht vor meinem Tode fürchte!“

„Laß, Vater! Du brauchst nicht immer das Schwerste zu erwischen!“ rief sein Nebenmann ihm zu und hurtig trat er vor ihn hin, und auch der andere trat von der anderen Seite vor ihn hin. Aber mit seinen beiden Händen teilte der alte Mann die aneinanderlehenden, schirmenden Schultern, die ihn wie eine trennende Mauer von meiner Last bewahren sollten. Nicht mehr mit dem Eigensinn des Greises schob er die Kameraden zurück, sondern mit der Schicksalswürde des Menschen, der, schon in den Armen des Todes, dennoch ganz aufrecht steht.

„Geh beiseite, Mensch! Das ist doch nicht schwer!“

Mit Angst sah ich ihm zu, wie er den Koffer auf die Schulter lud, wie ihn die schmale, von ihrer eigenen Eile boshaft gehetzte Menge zu der Sperre trieb, wie er dort wankte und dann fiel, sich aufrichtete, mit matt gewordener Hand den Helfer von sich wies und — fiel.

*

Längst hatte die Menschenmenge, die mit mir morgens in Berlin hier eingetroffen war, die Bahnsteige verlassen, und auch mein Fernzug hatte seine Schienen schnell zur Ankunft eines nächsten Zuges geräumt.

Ich stand mit den Gepäckträgern in der Runde vor der Sanitätsbahre, auf welcher der Leichnam dieses alten Mannes gebettet worden war. Ich dachte: „Werdet ihr nicht eure Fäuste erheben? Bin ich so wenig, daß ihr mir nicht etwas von jenem Zorne zeigt, der mich selber gegen mich beseelt?“ Doch keiner von ihnen, die den Alten ernst betrauertem und in ihm ihr eigenes künftiges Geschick, niemand streifte mich mit einem Blicke des Vorwurfs und der Klage.

Ein junger Bursche packte die Handtasche am Griff und hob sie sich bis zu der Hüfte hoch.

„Das hat wohl sein Gewicht“, sagte er und sah mich freundlich, höflich und wohlwollend an, weil ich ein Reisender war, der nicht an den Gepäckträgern vorbeigehen und seine Last allein zu schleppen pflegte, sondern ihnen etwas zu verdienen gab. Und die anderen, die Älteren nickten mit dem schweren Nicken der Arbeiterhäupter. Ja, das hat wohl sein Gewicht!

Der auch trug mir den Koffer zur Straße hinab, als trage er einen Flaum auf seiner Schulter.

Dort sah ich nichts von dem zögernd beginnenden Morgen. Mir war, als läge unwandelbar eine Dunkelheit über dem Schicksal des Menschengeschlechts.